

Von Atemlos bis Herzbeben

„Das schaffst Du nie.“ Diesen Satz kennt wohl jeder Mensch, und es ist eine müßige Frage, wie man seine lähmende Kraft am besten beschreibt: als einfach grausam oder grausam einfach. Ob einem dieser niederschmetternde Ausspruch nun aus verwandten, verfeindeten oder befreundeten Mündern um die Ohren geknallt wird, ist für die Wirkungsdauer der Botschaft nicht immer maßgeblich: Was Hänschen oder Gretchen hört, sorgt oft genug für lebenslangen Nachhall. Wie sich das Böse dieser magischen Formel entkräften lässt, erzählen uns Lina und Leon.

[Text: Kai Uhlemann | Fotos: Lina & Leon]

Das Gute an verbalen Bosheiten ist, dass man ihnen bestenfalls auch ausweichen kann. Sie lassen sich ignorieren oder verbitten und zur Not mit einem juristischen Pflaster zum Schweigen bringen. Was aber, wenn es Deine eigene Stimme ist, die so zu Dir spricht – oder gar Dein ganzer Körper? Ein solcher Sirengesang lässt sich mit keiner Leier übertönen, das innere Ohr nicht mit Wachs versiegeln. „Das schaffst Du nie“ läuft dann in Endlosschleife und lässt alle Lebenssinne erstarren.

Was für viele kaum vorstellbar ist, kommt tatsächlich vor – in dieser Geschichte gleich zweimal. Dabei ist weder Lina noch Leon anzusehen, welcher betäubende

Soundtrack ihr Leben bisher begleitet hat. Beide sind Anfang zwanzig und von anderen Menschen dieses Alters äußerlich nicht zu unterscheiden. Von den Schuhen bis zur Frisur zeigen sie Stil und Geschmack in Sachen Mode und wirken so sportlich, dass man von allein den Bauch einzieht. Und sie blicken aus derart hellwachen Augen und lächeln mit einer Strahlkraft, als könnten sie damit die nächtliche Stadt erleuchten. Was diese beiden miteinander verbindet, könnte kaum dunkler sein.

Eine Frage des Herzens

Lina ist 15 und wie alle in ihrer zehnten Klasse unterwegs zum Abitur, als ihr Alltag

immer anstrengender wird. Was zunächst nach altersüblichen Symptomen klingt, erweist sich schnell als unüberwindbare Hürde schon für den Weg zur Schule, erst recht für den Unterricht, der sie über jedes Maß erschöpft. Die ratlose Kinderärztin nimmt ihre Erschöpfung ernst genug und beharrt auf einer Untersuchung in der Kinderkardiologie. Dort schrillt sofort jede Alarmglocke: Mit Herz-Rhythmus-Störungen und einem Puls von 180 verbringt sie die nächsten zwei Wochen in der Uniklinik. Ein Virus soll Ursache der Beschwerden sein – in Vor-Corona-Zeiten kein Grund zur Panik, das wird schon wieder.

Nach acht Wochen geht sie erstmals wieder zur Schule. Nein, sie schleppt sich auf Krücken dorthin, und kaum einen Tag steht Lina bis zum regulären Ende des Unterrichts durch. Der Virus scheint gebannt, doch die Symptome bleiben; erst Corona wird zeigen, dass derartige Spätfolgen bei viralen Erkrankungen durchaus üblich sind. Immer wieder müssen die Eltern den Fahrdienst leisten und ihre Tochter abholen, wenn ihr tagsüber die letzte Kraft schwindet. Denn nein, fürs Ausruhen ist der Erste-Hilfe-Raum der Schule nicht gedacht. Und überhaupt: Kann eine junge Frau wirklich so erschöpft sein, wie sie vorgibt? Die Frage wird nicht laut gestellt, schwebt aber immer wieder durch den Raum.

Nicht schulfähig

Was für den Abschluss der zehnten Klasse zu lernen ist, bewältigt sie daheim im Behelfsunterricht oder Selbstlernmodus. Das Material dafür erhält Lina von ihrer Klasse, während die Lehrkräfte ihre Fehlzeiten protokollieren. „Nicht schulfähig“, heißt es bald, und die Schulleitung wendet sich ohne vorherige Rücksprache an die behandelnde Ärztin: Für ein Abschlusszeugnis sei eine Anwesenheit von mindestens 70 Prozent der



Mit 15 bekam Lina die Diagnose „nicht schulfähig“. VONWEGEN!

Unterrichtszeit zwingend notwendig, und nein, Ersatzleistungen für die mündliche Beteiligung könnten nicht anerkannt werden. Vielen Dank, liebe Schule, für das klärende Gespräch!

Kein Wunder, wenn der Druck auch in Linas Familie Wirkung zeigt. „Geh’ doch morgen mal wieder zur Schule“, rät ihr die besorgte Oma, „Mama würde sich so sehr freuen.“ Was nach einem Vorwurf klingt, ist die pure Verzweiflung. Doch ihr Körper streikt einfach immer weiter und reagiert auf ein gesprochenes oder gedachtes „Stell’ Dich nicht so an!“ mit totaler Blockade. Die immer neuen Ausfallerscheinungen sind von außen nicht als Virusfolgen zu erkennen und werden etwa als Anzeichen von Magersucht gedeutet.

Derweil sind die Grenzen der schulischen Toleranz erreicht und überschritten, der geplante Abschluss in weiter Ferne. Auch die anderen Göttinger Gesamtschulen und Gymnasien verweisen auf die erforderliche Präsenz im Unterricht, ohne die es keine Noten geben könne. Auf ihrer fast schon panischen Suche nach einem Ausweg stößt Lina endlich auf das kostenlose Abendgym-

nasium – doch dafür muss man volljährig sein und die Schulpflicht erfüllt haben, sonst bleiben auch dessen Pforten verschlossen. Wie heißt es so treffend im Hauptmann von Köpenick: „Ohne Arbeit keine Papiere, ohne Papiere keine Arbeit.“ Wilhelm Voigt ist zwar vor 100 Jahren gestorben, doch der Geist, der ihn am Leben hinderte, weht noch immer durch deutsche Ämter.

Erst die Unterstützung durch einen befreundeten Arbeitgeber in ihrem Dorf macht den Weg frei. Endlich!, und doch fast zu spät, denn als Lina am Abendgymnasium eincheckt, trifft auch Corona in Deutschland ein und dreht die Wirklichkeit auf links.

Was uns Normalos aus gewohnten Bahnen wirft, ist für Lina wie ein Geschenk: Der noch immer anstrengende Weg zur Schule fällt weg, stattdessen gibt es jetzt E-Learning für alle. Als die anderen schon wieder vor Ort lernen, kann Lina sich per Video einschalten. Selbst die Theoriestunden der Fahrschule lassen sich nun bequem von zu Hause aus bewältigen.

2022 ist der schulische Marathon zu Ende, das Abitur geschafft – drei Jahre später als geplant. Dieses Ziel trotz aller Hindernisse erreicht zu haben, macht sie dankbar und stolz zugleich. Seitdem studiert sie Tiermedizin in Gießen und genießt jeden Tropfen Normalität, als wäre es feinstes Champagner. Und sie lächelt wieder, manchmal noch zaghaft und behutsam, aber sie lächelt.

Einmal drüben und zurück

Lächeln kann auch Leon und hat dabei etwas Besänftigendes an sich, als wolle er seine Mitmenschen vorsorglich mitleid stimmen. Wie ein Diplomat steht er zwischen zwei Welten und gibt alles, um die Gräben in ihrer Mitte überbrücken zu können. So viel sei hier verraten: Es sind tiefe Gräben. Auf der einen Seite: Leon, 24,



Mittlerweile studiert Leon Soziale Arbeit im Gesundheitswesen an der HAWK in Göttingen.

der smarte Student am Gesundheitscampus der HAWK, Fachbereich soziale Arbeit im Gesundheitswesen mit einem Nebenjob rund um professionelle Firmenaufösungen. Seit sechs Jahren im Krypto-Investment aktiv, plant er für später eine Investment-Beratung für Menschen mit Behinderungen, deren Bedürfnisse er besser kennt, als man sich wünschen mag. Wenn Du ihm die Hand reichen willst und er Dich dabei um maximale Vorsicht bittet, stellst Du Dir nur eine Frage: Warum?

Die Antwort liegt auf der anderen Seite und führt zurück bis zu seinen ersten Atemzügen. Ein akuter Sauerstoffmangel bringt ihn direkt in den Brutkasten und katapultiert sein Leben von Beginn an auf eine andere Umlaufbahn. Hemiparese, eine unvollständige Halbseitenlähmung, ausgelöst durch einen Schlaganfall bei der Geburt, so lautet seine Diagnose. Darum der vorsichtige Händedruck, darum auch tippt der umtrainierte Linkshänder bis heute alle Texte nur mit links.

Seine ersten Jahre verbringt Leon in einer endlosen Reihe von Physio- und Ergotherapien. Nicht zu vergessen die Logopä-

die, denn erst mit vier Jahren beginnt er zu sprechen. Fahrradfahren lernt er mit zwölf, beim Schwimmen gewinnt er Medaillen, im Tischtennis spielt er bei *Jugend trainiert für Paralympics* und Rollstuhlbasketball betreibt er nur aus Spaß. Seine Pubertät? Eine heftig wütende Akne und früher Haarausfall lassen auch diese Zeit zu einer dauernden Belastung werden.

Immer wieder spielen epileptische Anfälle mit ihm wie ein Hurrikan mit einem Faltboot: Mal gießt er eine volle Kanne brühend-heißen Kaffee über seinen Körper und ist wochenlang ans Bett gefesselt. Mal droht er zu ersticken und wird gerade noch reanimiert. Sein Kumpel David findet ihn nach einem großen Anfall atemlos hinter einem Gebüsch, als er schon fast auf der anderen Seite ist. Ohne David ... aber lassen wir das. Der lebensrettende Kumpel ist verschwunden, geblieben sind permanente Panikattacken und die ewige Angst vorm Alleine-Schlafen. Die Mutter blieb tapfer an seiner Seite, der leibliche Vater hat früh die Segel gestrichen – unklar, was ihm in dieser dramatischen Situation zu viel oder zu wenig war.

Aufgeben ist keine Alternative

Die Schulkarriere von Leon entspricht dem, was man in diesem Land als ausreichend erachtet für Menschen jenseits der Norm. Auf die Montessori-Schule folgt der Lernhilfe-Abschluss an der Heinrich-Böll-Schule. Schon das qualifizierte Zeugnis der Hauptschule 2015 war ein Zeichen dafür, dass es ihm kaum genügen würde, sein Leben für einen Gnadenlohn mit irgendwelchen Hilfsarbeiten zu verbringen. Die Volkshochschule verhilft ihm zum Realschul-Abschluss, doch sein Bildungshunger ist eher geweckt als gestillt. Seine Neugier auf die weite Welt bringt ihn schließlich nach Paris, wo er dank einer deutsch-fran-

» Seine Neugier auf die weite Welt und sein Bildungshunger treiben Leon so sehr an, dass er allen Panikattacken zum Trotz am Abendgymnasium sein Fachabi schafft. «

zösischen Au-pair-Vermittlung neben dem Job als Betreuer die Sprachschule besucht. 1.000 Euro Schulgebühren pro Jahr sind fast noch zu tragen, doch nach drei Monaten verliert er den Anschluss. Aufgeben ist keine Option: Die Sprachlehrerin, die 150 Euro pro Stunde verlangt, lässt sich bei einem Café au lait auf einen bezahlbaren Tarif runterhandeln.

Zurück in Göttingen tritt er den nächsten Wettbewerb am Abendgymnasium an – und fällt nach gerade einmal einer Woche in eine tiefe Depression: Rien ne va plus. So vergeht ein ganzes Jahr, bis er schließlich den Neustart wagt und zu guter Letzt den Jackpot holt: das Abitur! Anderthalb fehlende Punkte in Chemie sorgen zwar für die Vorsilbe „Fach“, aber Menschen, die sich daran stören, würden auch auf dem Mond staubsaugen. Leon lächelt. Alles okay bei Dir?, fragen seine Augen. Doch, ja, sage ich – und lächle zurück, so gut ich eben lächeln kann.

Der vorletzte Satz in der Geschichte von Lina und Leon ist dem Dank für ihr großes Vertrauen gewidmet, sie mit uns zu teilen. Was zum guten Ende fehlt, ist ein einziges Wort im ersten Satz: Aus „Das schaffst Du nie“ wird nun „Das schaffst Du!“